Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 27

Artikel: Truppenführung und Feldverschanzung (Fortsetzung)

Autor: Meyer, Julius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

als normale Möglichkeit erachtet, so ist die dem Artillerieduell gegebene Aufgabe, den Gegner zu vernichten, nur eine volltönende Phrase. Wenn das Artillerieduell nicht eine harmlose Kanonade ist — was bei den großen Distanzen, auf denen es nach neuerer Lehre geführt wird, allerdings der Fall sein kann — dann hatte es für Sieger gerade so gut wie für Besiegten einen derartigen Kräfteverbrauch zur Folge, daß die Batterien unheilvoll geschwächt sind für die nachfolgende Bekämpfung des entscheidenden Zieles: der feindlichen Infanterie.[1])

Dieses aber darf die Artillerie niemals riskieren, sie gefährdet dadurch ihren Daseinszweck. Daraus ergibt sich, daß sie *normal* die Bekämpfung der feindlichen Artillerie unterlassen und ihre Infanterie ohne Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer lassen muß. Der Schaden, den die Infanterie durch dem Infanteriekampf vorausgehendes Artilleriefeuer erleiden kann, kommt gar nicht in Betracht gegenüber der Bedeutung, die er für diesen Kampf hat, wenn sie mit einer Infanterie zusammenstößt, die schon geschwächt oder in Kräfteentfaltung und Waffengebrauch gehemmt ist. So lange der eigentliche Infanteriekampf, das Ringen um die Feuerüberlegenheit zwischen den Infanterien noch nicht begonnen, lassen sich alle Mittel: Formationen, Deckung und Bewegung ausnutzen, die die Wirkung des feindlichen Feuers verringern. Hat dieser Kampf aber *wirklich* begonnen, das heißt, sind die Infanterien auf jene Distanz zueinander, daß um die Entscheidung im Kampf, um die Feuerüberlegenheit gerungen werden muß, dann gilt für sie der Satz: Wirkung gilt vor Deckung, die Mittel, um die feindliche Feuerwirkung zu verringern, dürfen nur noch so weit angewendet werden, wie ohne Gefährdung der eigenen größten Waffenwirkung möglich ist. Dann aber auch ist die Wirkung der heutigen Infanteriebewaffnung viel furchtbarer, als jemals die Wirkung des Artilleriefeuers auf den vorausgehenden Distanzen sein kann. Deswegen ist die Aufgabe der Artillerie, vorzusorgen, daß die eigene Infanterie auf eine gegnerische trifft, die nicht mehr ihre ganze Feuerkraft zur Geltung bringen kann; diejenige Artillerie, die das am besten besorgt hat, hat am vollendetsten ihre Daseinsaufgaben erfüllt.

Es sei noch einmal gesagt, wir leugnen nicht, daß die Schlacht beginnen kann durch Bekämpfung der feindlichen Artillerie, durch die eigene, wir glauben sogar, daß das vielfach der Fall sein wird, aber nach dem Dargelegten halten wir daran fest, daß das nicht durch Lehre und Vorschrift geschaffener Grundsatz sein darf, sondern in jedem Falle durch das Handeln nach dem Bedürfnis der momentanen Lage erzwungen sein muß.

Ist die dargelegte Ansicht über die Daseinsaufgabe der Artillerie richtig, so ergeben sich daraus zwei Dinge.

Zuerst: Nur wenn die Artillerie von Anfang bis zu Ende in inniger Fühlung mit ihrer Infanterie steht, kann sie ihr so dienen, wie deren Bedürfnis erfordert. Diese innige Verbindung ist niemals genügend, herbeizuführen durch Telephon und andere Verbindungsmittel zwischen dem fernabbleibenden Artilleristen und dem Truppenführer, sondern allein dadurch, daß die Artillerie dabei ist und aus nächster Nähe selbst das Bedürfnis der Infanterie erkennt. Die Artillerie muß trachten, immer so weit vorne zu sein, wie die Gefechtsentwicklung der Infanterie gestattet.

Das andere: Jede Infanerie bedarf der ihrer Gefechtshandlung vorausgehenden Bearbeitung des Gegners durch Artilleriefeuer. Daraus ergibt sich, daß die Artillerie nicht zu großer Massenwirkung konzentriert werden darf, sondern möglichst zu verteilen ist.

[1]) Dieses richtig erkennend, warnen die deutschen Vorschriften vor der Absicht, den Artilleriekampf bis zu den äußersten Konsequenzen durchzuführen, das heißt davor, sein Alles bis zur eigenen Vernichtung einzusetzen, um den Zweck zu erreichen, für den man den Kampf unternommen hat. Unsere westlichen Nachbaren dagegen, deren Denkart wenig zusagt, auf Richtigkeit des selbständigen Handelns nach den gerade vorliegenden Umständen zu vertrauen, haben die Vorschrift, daß eine abgezählte Zahl Batterien für den Artilleriekampf verwendet und andere intakt gehalten werden für die Begleitung des Infanterieangriffes.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

a. d. Donau 1866. Vom Schlachtfelde Königgrätz waren die österreichischen Armeekorps am 3. Juli hinter die Elbe zurückgewichen. Im Verlauf des 4. gelang es Benedek, die durcheinandergekommenen Truppen bei Tynist - Hohenmauth-Chrudim in drei Gruppen zu ordnen.

Seine Absicht war, östlich der Straße und Eisenbahn nach Wien, bei der Festung Olmütz eine Flankenstellung zu beziehen. Die nördliche Kolonne II., IV. Armeekorps, 2. leichte Kavalleriedivision marschierte über Wildenschwert — die mittlere I., III., VI., X. Armeekorps und die Artilleriereserve über Zwittau — die südliche VIII., sächsisches Armeekorps 1. leichte 1, 2, 3 Reservekavalleriedivision über Politschka, nach dem Lager von Olmütz ab.

Mitten in der Bewegung führten neue Entschlüsse über die Fortsetzung des Krieges zur Aenderung des Planes. Durch diplomatische Unterhandlungen hatte sich nach der für Oesterreich siegreichen Schlacht von Custozza auch die politische Lage in Italien verschoben. Venetien ward vom Kaiser Franz Joseph I. an Kaiser Napoleon III. abgetreten, der es König Viktor Emanuel anbot. Dadurch wurde es möglich, vorerst das V. und IX. Armeekorps aus Italien zurückzuziehen. Mit ihnen sollte sich die Nordarmee zum Schutz der Hauptstadt an der Donau vereinigen.

Benedek beharrte zunächst auf seiner ursprünglichen Absicht, um jedoch der neuen Auffassung einigermaßen gerecht zu werden, ließ er die vier Kavalleriedivisionen der südlichen Kolonne in breiter Front über Brünn und Iglau nach der Thaya zurückgehen. Hinter diesem Schleier erfolgte bei Lettowitz der Abtransport des X. Armeekorps nach

Wien, wo dasselbe die provisorisch befestigten Brückenköpfe von Stadtlau - Florisdorf und die Stadt Preßburg besetzte.

Wiederholt aufgefordert, die ganze Armee nach der Gegend von Wien zurückzuführen, wurde der weitere Abmarsch des III. und sächsischen Armeekorps nach der Donau angeordnet, wo Erzherzog Albrecht das Oberkommando übernahm. Schon am 15. Juli folgten die vier übrigen Korps der Nordarmee, eines blieb als Verstärkung der Besatzung in Olmütz zurück.

Auf diese Weise gestaltete sich der anfänglich geschlossene Rückzug zur exzentrischen Bewegung.

Es lag nahe, daß die preußische Heeresleitung diese Vorgänge benützte, zwischen den getrennten Gruppen durchzustoßen, dann mittelst einer großen Linksschwenkung der I. und II. Armee, das Gros der österreichischen Nordarmee von den nach Wien abziehenden Truppen zu trennen, während die Elbarmee ihre Deckung nach Süden übernahm. Was vier Jahre später im ersten Teil des Feldzuges 1870 glänzend zur Durchführung kam, war hier in allgemeinen Umrissen gegeben.

Eine Armee ist im Abzug nach einer Festung, hier Olmütz, dort Metz, — die andere ist weit abgetrennt in der Versammlung begriffen, hier an der Donau, dort im Lager von Chalons.

Ein Unterschied liegt indes zwischen beiden Kriegslagen, welcher solche Vergleiche nur bedingt gestattet. Von der auf Olmütz ausweichenden österreichischen Armee waren alle Truppenteile durch die Schlacht von Königgrätz empfindlich getroffen — von der 1870 auf Metz zurückgehenden französischen Armee dagegen erst einzelne Armeekorps in frühere Niederlagen verwickelt, die übrigen noch vollständig intakt. Die deutsche Heeresleitung brauchte deshalb 1866 ihren Gegner nicht mehr in ähnlichem Sinne zu berücksichtigen, wie 1870 den andern.

Trotzdem lassen die ersten Anordnungen Moltkes für den Vormarsch der II. Armee auf Littau-Konitz (nordwestlich Olmütz) darauf schließen, daß bis zum 8. Juli beabsichtigt war, sie als Pivot für die Einschwenkung der I. Armee zu benützen — wie 1870 Steinmetz am 14./15. August östlich von Metz dem Prinzen Friedrich Karl festen Rückhalt geben mußte für die Entwicklung auf dem linken Ufer der Mosel.

Der inzwischen bekannt gewordene Abtransport österreichischer Truppen aus Italien nach der Donau drängte das preußische Oberkommando zu unverzüglichem Vormarsch auf Preßburg.

Zur Beobachtung der kleinen Festungen Josefstadt und Königgrätz blieb die nachgezogene Gardelandwehrdivision zurück. Die II. Armee gelangte durch die verlassenen Biwaks und Kantonnemente der Oesterreicher am 14. Juli nach Proßnitz-Urtschitz (südwestlich von Olmütz) und verwickelte am 15. die auf Prerau abziehenden Truppen Benedeks bei Tobitschau in ein Gefecht, welches sie zwang, den Rückzug mehr ostwärts aus dem Tal der March in dasjenige der Waag zu verlegen. Die I. Armee hatte rechts neben ihr die Gegend von Brünn erreicht. Die Elbarmee befand sich noch mehr westlich im Marsch von Iglau auf Znaym.

Dadurch entstand vorübergehend eine Trennung der beiden letzten Armeen von der Gruppe bei Olmütz, welche Benedek Gelegenheit zur Ergreifung der Gegenoffensive bot, bevor er den Rückzug auf Wien antrat. Allein solche Operationen sind für eine geschlagene Armee sehr schwierig. Sollte sie schon am 14. Juli ins Leben treten, als die Spitzen der linken preußischen Kolonne Proßnitz erreichte — sollte sie erst am 15. einsetzen, als mit dem Gefecht von Tobitschau die Fühlung mit dem Gegner von selbst gewonnen war — oder später am 16. nachdem Prinz Friedrich Karl sich über Brünn hinaus mehr entfernt hatte? Eigene Besorgnis, vielleicht doch nicht durchzudringen und das Drängen der neuen Oberleitung zu baldigster Vereinigung mit den anderen Armeekorps, vereitelten vollends die Ausführung des Planes. So ging der Rückzug weiter über die kleinen Karpathen auf Trentschin.

Die II. preußische Armee folgte Benedek eine Strecke nach Osten, ließ dann von unmittelbarer Verfolgung ab und suchte durch das Marchtal Fühlung mit der voraneilenden I. Armee. In den gleichen Tagen gelangten die Vorposten der Elbarmee bei Wolkersdorf am Rußbach vor die verschanzten Linien des Donaubrückenkopfes. östlich von ihnen diejenigen der I. Armee nach deutsch Wagram, Marcheck und vor Preßburg, hinter ihrer Mitte und dem linken Flügel schloß die II. Armee auf. Nachrückende Ersatztruppen übernahmen die Beobachtung der Festung Olmütz. Die ganze Feldarmee, volle 17 Divisionen, standen wie vor Königgrätz, zu neuen Operationen bereit.

Erzherzog Albrecht wollte für die Fortsetzung des Krieges zunächst alle Truppen hinter der Donau in der Gegend Preßburg, Bruck, Wien vereinigen.

Zwei alte Festungen dieses Stromgebietes Komorn und Linz lagen zu weit ab, als daß sie mit ihren geringen Besatzungen für die nächste Zeit in Betracht kommen konnten.

Dagegen war mit Beginn des Krieges zum Schutz der Hauptstadt am linken nordöstlichen Ufer der Donau an den über der Praterinsel führenden Strassen, eine ausgedehnte provisorische Verschanzung errichtet worden. Sie bestand aus zwei inneren Brückenköpfen und einer äußeren Vorfeldstellung.

Der rechte von Stadtlau zählte 5 Schanzen in einem Abstand von zirka 1,5 km von der Brücke.

Der linke von Florisdorf hatte 13 Schanzen mit einem Radius von zirka 2 km vom Flußübergang.

Von dem äußeren Gürtel, der in einer Frontentfaltung von zirka 25 km beide umschloß, waren die äußeren Flügel mit 31 Werken vollendet, als die Preußen am Rußbach aufmarschierten. Die offene Lücke der Mitte konnte später durch flüchtige Schützengräben und Batterien geschlossen werden.

Der Uebergang bei Preßburg war noch nicht durch feldmäßige Befestigungen gesichert.

Nach dem Plan des Erzherzogs sollte die Nordarmee dahin zurückgehen, eine Besatzung zum Schutz der Brücke ausscheiden und das Gros in der Gegend von Bruck mit den aus Italien eintreffenden

Truppen der früheren Südarmee vereinigen. — Preßburg und Wien bildeten die Stützpunkte der äußeren Flügel. — In Mitte der Aufstellung waren neue Uebergänge bei Rogelsrunn, Fischamend, Schwechat rekognosziert. — Sollte die preußische Armee sich zum Angriff auf den äußeren Gürtel der Brückenköpfe Stadtlau - Florisdorf entwickeln, wollte er nach vollzogenem Stromübergang aus der Mitte ihre linke Flanke angreifen. — Marschierten sie dagegen links ab zum Angriff auf Preßburg, konnte sein Zentrum ihre rechte Flanke aufrollen. — Gingen sie getrennt auf Preßburg und Florisdorf vor, mußten seine Kolonnen, wieder aus der Mitte vorbrechend, ihre inneren Flügel nach Westen und Osten auseinander treiben. — Erfolgte ihr Stoß auf seine Zentrale, sollten die vom Gros verstärkten äußeren Flügel umfassend aus den Brückenköpfen Preßburg und Stadtlau vorgehen, während ein Korps in der Mitte ihnen den Flußübergang verwehrte.

Diese Operationsentwürfe entsprachen dem selbstbewußten Auftreten einer ungebeugten, manövrierfähigen Armee, welche wie diejenige von Custozza, an den Plätzen des Festungsvierecks Mantua-Peschiera - Verona - Legagno, gedeckte Flanken und gesicherten Rücken fand. Gegen die bisher siegreichen preußischen Heersäulen, deren Führer das Verständnis zu gemeinsamem Handeln in den Einleitungsgefechten vor Königgrätz glänzend bewiesen, konnten sie nur schwer aufkommen. Ihr Oberkommando hatte es in der Hand, die vielseitigen Anordnungen des Gegners zu durchkreuzen und unwirksam zu machen. Indem der rechte Flügel vor dem verschanzten Lager Florisdorf-Stadtlau sich abwartend verhielt und der Offensive aus ihm durch hinhaltendes Gefecht an und hinter den Rußbach auswich, konnte das preußische Zentrum gleichzeitig einem über Rogelsrunn, Fischamend geführten Durchbruch entgegentreten, indes der verstärkte linke Flügel den Flankenangriff über Preßburg unternahm, um die österreichische Armee von ihrer Verbindung mit Ungarn zu trennen.

Der preußischen Oberleitung konnte sicher nichts erwünschter sein, als die Wiederaufnahme der Offensive seitens der österreichischen Armee. Das taktische und moralische Uebergewicht ihrer Truppen gaben ihr die Gewißheit des Sieges. Wie groß dasselbe tatsächlich vorhanden war, zeigen die Stärkeverhältnisse und Verlustziffern der vorausgegangenen Gefechte und Schlachten. Es siegten bei:

Wysokow	24,000 Preußen	über	31,000 Oesterreicher,	
Verluste	1,100 = 4,7%	geg.	5,700 = 18,5%. [1])	
Gitschin	28,000 Preußen	über	44,000 Oesterreicher,	
Verluste	1,600 = 5,6%	geg.	5,500 = 12,5%.	
Königgr.	220,000 Preußen	über	215,000 Oesterreicher,	
Verluste	9,200 = 4,2%	geg.	44,300 = 20,6%.	

Diese Erscheinung zeigte sich in ähnlicher Gruppierung bei allen Begegnungen. Entschlossene Führung, zeitgemäße Fechtweise, bessere Bewaffnung war die Ursache der preußischen Erfolge. Daran konnte der österreichische Sieg in Venetien nichts ändern. Dort siegten bei:

Custozza	74,000 Oesterreicher	über	90,000 Italiener,	
Verluste	8,000 = 10,7%	gegen	7,500 = 8,4%.	

Offenbar lenkten Betrachtungen dieser Art den Erzherzog selbst zum Abschluß eines Waffenstillstandes, längeres Zögern hätte ihn zudem um den rechten Flügelstützpunkt seiner geplanten Aufstellung gebracht. Am Vormittag des 22. Juli hatte sich die Spitze der Nordarmee auf ihrem Rückzug über Trentschin endlich Preßburg genähert, wo sie sofort durch zwei preußische Divisionen in das Gefecht von Blumenau verwickelt wurde. Dieses hatte bereits für letztere eine günstige Wendung genommen, als gegen Mittag ein Parlamentär mit der Nachricht über die getroffene Vereinbarung eintraf.

Was 1866 an der Donau durch den Gang der Ereignisse auf vorbereitende Studien beschränkt geblieben, hatte sich 1805 und 1809 zweimal nacheinander in ganz verschiedener Weise und mit veränderter Front des Angreifers und Verteidigers abgespielt.

1805 führte Napoleon sein vor Ulm siegreiches Heer über München, Braunau, Linz auf Wien. In 27 Tagen wurde die 500 km lange Strecke zurückgelegt. Nur ein Armeekorps war von Linz ab auf dem linken Donauufer vorgerückt, das Gros des Heeres befand sich südlich des Stromes. Die Verbündeten Oesterreicher und Russen standen mit dem rechten Flügel bei Mautern, mit dem linken bei Wien. Beim Herannahen der Franzosen räumten sie das rechte Flußufer, wobei sich ihnen am 11. November Gelegenheit bot, das vereinzelt am linken Stromufer belassene Korps Mortier bei Dürrenstein zu schlagen. Dagegen gelang es der über St. Pölten vorgehenden Avantgarde der Hauptkolonne, sich am 13. November durch falsche Vorspiegelungen über Abschluß eines Waffenstillstandes der Wiener Donaubrücke zu bemächtigen. Schon am 14./15. November folgte darauf der ungestörte Uebergang der nachrückenden französischen Armeekorps, worauf Kutusow unverzüglich von Krems den Rückzug nach Mähren antrat. Ohne nennenswerte Anstrengungen war Napoleon in Besitz der wichtigsten Brücken gelangt. Seine Hoffnung, Kutusow vor Znaym noch einholen, ihn von seinen rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden, schlug indes fehl. Die russische Arrieregarde Bagrations hielt die französischen Vortruppen bei Hollobrunn auf und das von ihm weitergesponnene Märchen von eingetretener Waffenruhe täuschte jetzt Murat, wodurch Kutusow Zeit gewann, seinen Marsch auf Olmütz fortzusetzen, und sich am 22. November mit den herbeigezogenen Reserven zu vereinigen. Napoleon folgte ihm alsbald auf Brünn. Es trat eine längere Pause ein. Die rückwärts gestaffelten Armeekorps mußten erst aufschließen, bevor an neue Unternehmungen gedacht werden konnte. 65,000 Mann hatte er bis zum 2. Dezember zusammengezogen, als die Verbündeten mit 82,000 Mann zum Gegenangriff schritten. Mittelst allgemeinem Linksabmarsch an der Stellung Napoleons vorbei und Umfassung des rechten französischen Flügels trachten sie, den Kaiser nach Böhmen abzudrängen. Dieser kommt ihnen zuvor. Er beschäftigt ihre äußeren Flügel in

[1]) Diese Zahlen-Angaben sind dem Buche Berndt „Die Zahl im Kriege“ entnommen.

hinhaltendem Gefecht. Den Kern seiner Truppen konzentriert er im Zentrum. Sobald die Reserven der Verbündeten von den Höhen von Pratzen heruntersteigen, um ihren linken Flügel zu verstärken, durchbricht er sie mit dem gewaltigen Stoß seiner vier massierten Kolonnen. Umsonst suchen die Verbündeten ihre getrennten Flügel zu erneutem Kampfe zu ordnen. Der mächtige Keil des französischen Zentrums treibt unaufhaltsam vorwärts und entfaltet sich bald nach rechts und links zur Erweiterung der Lücke. Mit Verlust von 27,000 Mann räumen die Verbündeten das Schlachtfeld.

Zu großen Schlägen am Donaustrom ist es gar nicht gekommen. — Anders 1809.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Deutschland. *Exerzierreglement für die Verkehrstruppen.* Unter dem 16. März d. Js. erschien ein „Exerzierreglement für die Verkehrstruppen". In der Einleitung ist gesagt, daß von besonderem Werte für die Verkehrstruppen die Beteiligung an kriegsmäßigen Uebungen anderer Waffen ist, da sie dabei lernen, wie sie der Truppenführung am besten dienen können und welche Schwierigkeiten sie dabei zu überwinden haben. Im I. Teil wird die Ausbildung zu Fuß, im II. Teil die Ausbildung der bespannten Abteilung, im III. Teil die Parade, das Abholen und Abbringen der Fahnen und die Ehrenbezeugungen, im Anhang das Gefecht behandelt. (Militär-Wochenblatt.)

Frankreich. Das *Marinebudget* für 1912/13 beträgt 461 Millionen Franken, 38 Millionen mehr als das 1911/12, außerdem ist für das erstere noch ein Nachtragskredit von 54 Millionen Franken gefordert, die von der Marineverwaltung als Ausgaben außerhalb des Budgets gefordert werden und zur beschleunigten Durchführung des Flottenplanes dienen sollen. Mit diesen 54 Millionen würde sich die Mehrforderung 1912/13 auf 92 Millionen Franken belaufen.

Oesterreich-Ungarn. Das k. und k. *Telegraphenregiment* hat ein besonderes Erkennungsabzeichen erhalten, es besteht aus einem in der Mitte zusammengefaßten Blitzstrahlenbündel, umgeben von einem Lorbeerkranze mit darüber befindlicher Krone. Die Offiziere tragen es auf schwarzem Tuche in Gold erhaben gestickt, die Mannschaften aus gepreßtem versilbertem Packfang. Dieses Abzeichen wird am Kragen neben den Rangabzeichen getragen. Auch diejenigen Offiziere anderer Waffen, welche mit Erfolg, das heißt nach bestandenem Flugzeugführerexamen den Kursus in Tulln frequentiert haben, tragen dieses Abzeichen. B. v. S.

Dänemark. *Vorschrift für ein radfahrendes Maschinengewehrkorps.* Von dem Premierleutnant im Generalstabe, kommandiert zum Mobilmachungskontor des Kriegsministeriums, Herrn Halvor Jessen, ist ein Entwurf einer Vorschrift für ein radfahrendes Gewehrmitrailleusenkorps (Udkart til Reglement for et cyklende Rekylkorps) ausgearbeitet, das er bei einer Uebung der Rekylgewehrabteilung des königlichen Leibjägerkorps (Kongens Livjaegerkorps), die er zu leiten hatte, mit vielem Erfolg zur Anwendung brachte. Die Vorschrift enthält Bestimmungen über: geschlossene Ordnung, Sicherung während des Marsches, Formierung und Instruktion von Patrouillen, zerstreute Ordnung, Bedienung des Rekylgewehres, Besetzung von Engwegen, Vor- und Zurückgehen im Gefecht, Messungen, Platz des Rekylkorps in der Divisions-Marschkolonne, Kriegsspiel (mit Kartenskizze). In das Reglement sind nur solche Bestimmungen aufgenommen, die speziell für ein radfahrendes Rekylkorps in Betracht kommen, im übrigen gelten die Vorschriften der verschiedenen Reglements und Instruktionen. Das Rekylkorps besteht aus 1 Führer, 2 Abteilungsführern, 4 Unterabteilungsführern, 12 Leibjägern mit Rekylgewehren und 36 weiteren Leibjägern als Gehilfen. Die Feuerwirkung beträgt in der Minute 12 Rekylgewehre zu 200 Schuß = 2400 und 40 Gewehre M/89 zu 10 Schuß = 400, zusammen 2800 Schuß. Das Korps kommt schneller vorwärts als Reiterei (3 bis 5 km in der Minute); nur hoher Schnee, sehr schlechte Wege oder starker Gegenwind vermindern dessen Schnelligkeit. Es kann überall hinkommen und überall ohne Unterstützung der anderen Waffen selbständig auftreten. Dem Korps sind zwei radfahrende Telephonsektionen, mit dem zur Einrichung von sechs Feld-Telegraphenstationen nötigen Material und 6 km Leitungsdraht ausgerüstet, zugeteilt. Die Vorzüge des Rekylgewehres bestehen in seinem geringen Preis, ein Maschinengewehr kostet soviel wie 12 Rekylgewehre, seinem geringen Gewicht, etwa 8 kg, und seiner Schießleistung: drei Rekylgewehre = ein Maschinengewehr. Der Herr Verfasser hält derartig ausgerüstete Radfahrerabteilungen im Kriege wohl mit Recht für sehr wertvoll und mißt ihnen nach den im russisch-japanischen Kriege gemachten Erfahrungen große Bedeutung zu, wenn sie mit Geschick geführt werden. Dazu will der mit viel Sachkunde und Verständnis ausgearbeitete Entwurf sein Teil beitragen. Wir empfehlen die fleissige, mit vielen Skizzen ausgestattete Arbeit zur Durchsicht. (Militär-Wochenblatt.)

England. *Verschiedenes.* Die großen Herbstmanöver werden in diesem Jahre vom 16. bis 19. September in einem Gelände in der Gegend von Essex und Cambridge abgehalten. Den Manövern gehen die gewöhnlichen jährlichen Brigade- und Divisionsübungen voran. Vom 9. bis 24. September finden Uebungen von Divisionen gegeneinander statt, an denen die Truppen des Aldershot-Kommandos und des Londoner-Distrikts teilnehmen. Ferner wird vom 2. bis 7. September eine große Aufklärungsübung abgehalten, bei der die 1. Kavalleriebrigade (Aldershot), sowie die 2. und 4. Kavalleriebrigade (Salisbury Plain) gegen die berittene Infanterie von Aldershot, ein zusammengesetztes Regiment der Household Cavallry (Gardekavallerie) und das 2. Dragonerregiment operieren sollen.

(Militär-Wochenblatt.)

Griechenland. *Neuordnung des Heeres.* Die durch das Parlament im Januar d. Js. angenommene Neuordnung des Heeres ist nunmehr in Kraft getreten. Demnach besteht die Armee aus vier Divisionen zu je drei Infanterieregimentern und ein bis zwei Evzonen-(Jäger-)Bataillonen. Artillerie, Kavallerie, Genie und sonstige Hilfsdienstzweige sind den Divisionen nicht mehr zugeteilt. Die Infanterie besteht aus: 12 Regimentern zu je 3 Bataillonen zu 4 Kompagnien und 6 Evzonenbataillonen zu 4 Kompagnien. Die Kavallerie zählt 3 Regimenter, davon 2 zu 5 Eskadrons und 1 zu 6 Eskadrons (sämtlich vollzählig). Die Feldartillerie wird aus 4 Regimentern, davon 3 zu 6 und 1 zu 8 Batterien, die Gebirgsartillerie aus 2 Regimentern zu 4 Batterien, die schwere Artillerie aus 1 Abteilung zu 3 Batterien gebildet. Das Genie ist in 2 Regimenter eingeteilt (11 Sappeur-, 2 Pontonier-, 2 Telegraphenkompagnien, 1 Eisenbahn- und 1 Luftschifferkompagnie). Dazu 4 Train- und 3 Krankenträgerkompagnien, sowie 1 Handwerker- und Arbeiterkompagnie. An Schulen sind vorhanden: Die Evelzidenschule für Offizieranwärter der Spezialwaffen, die Unteroffizierschule für Offizieranwärter der Infanterie und Kavallerie, Applikationsschule für Infanterie, Kavallerie und Artillerie, Schulen für Intendantur- und Militärverwaltungsdienst, Turn- und Fechtschulen, Ausbildungpelotons für Reserveoffizieranwärter. Die Neuordnung weist gegen früher folgende Aenderungen auf: Errichtung einer vierten Division, Auflösung der Kadereinheiten, Vermehrung einer Reihe von Truppenteilen, Vervollkommnung der Ausbildung der aktiven und der Ergänzungsoffiziere. Der Friedensstand des Heeres ist ohne Gendarmerie auf rund 29,000, die Kriegsstärke